

NACHRICHTEN

Sotheby's zieht Bilanz nach einem halben Jahr in Köln

Mit dem Einzug in das Palais Oppenheim in Köln startete das Auktionshaus Sotheby's im Sommer 2021 erneut auf dem deutschen Kunstmarkt und knüpft damit an die über 50-jährige Geschichte des Unternehmens in Deutschland an. Nach den ersten beiden Auktionen „Modern & Contemporary“ und „Luxury“ wurden während der Kunstmesse Art Cologne in der kuratierten Onlineauktion „Contemporary Passions“ moderne und zeitgenössische Kunst, Fotografie sowie Design aus dem In- und Ausland versteigert. Unter den insgesamt 167 Losen der Kölner Onlineauktion befanden sich rund zwei Drittel Arbeiten, die erstmals unter den Hammer kamen. Insgesamt wurde ein Ergebnis von 1,87 Millionen Euro umgesetzt, das gut innerhalb der vorherigen Schätzung von 1,6–2,4 Millionen Euro lag. Die nächste Auktion findet im Frühjahr mit Objekten aus dem Nachlass des 2019 verstorbenen Designers Karl Lagerfeld statt. Der erste Teil wird an diesem Wochenende in Monaco angeboten, eine zweite Versteigerung der rund 1000 Stücke aus Lagerfelds Wohnungen und Häusern in Monaco und Frankreich – darunter Design von Marc Newson, Ron Arad oder Gino Sarfatti, eine Balloon-Dog-Edition von Jeff Koons und Fressnäpfe der Katze Choupette – folgt Mitte Dezember in Paris. Tsp

31 Galerien laden zum Sunday Open in Berlin

Zum letzten Mal in diesem Jahr laden 31 Berliner Galerien am 5. Dezember von 12–18 Uhr zum Sonntagsbesuch ihrer Ausstellungen. Darunter sind die Buchmann Galerie (Fiona Rae), Kwadrat (Tobias Dostal), Klemm's mit einer Gruppenschau, Russi Klenner (Bianca Kennedy), Schiefe Zähne (Hisachika Takahashi), Plan B (Becky Beasley) oder Eremidis (Aura Rosenberg). Viele der Galeristinnen nehmen bereits zum zehnten Mal seit Beginn der Corona-Pandemie an der erfolgreichen Idee „Sunday Open“ teil. An allen Adressen in Mitte, Kreuzberg, Tiergarten und Charlottenburg-Wilmersdorf gelten die aktuellen, vom Berliner Senat verabschiedeten Hygiene-Bestimmungen. Das Programm ist unter www.indexberlin.com/sunday_open einsehbar und wird laufend angepasst. Tsp

VORSCHAU

Der Sonntag
im Tagesspiegel



Foto: Doris Spiermann-Haas

- **„Hauptsache, man kriegt jemanden fit“**
Karsten Richter löst Blockaden und knetet Faszien. Was Osteopathen können und wo die Grenzen der Lehre liegen, diskutiert er mit Barbara Nolte.
- **Stille Nacht, peinliche Nacht**
Schon wieder ein Jahr ohne Weihnachts-party in der Firma. Hannes Soltau findet: Das ist ein Grund zum Feiern.
- **Geschenke für Genießer**
Asiatische Dumplings, österreichische Wirtshausküche, ostafrikanische Familienrezepte. Tolle neue Kochbücher zum Fest.
- **Weißheiten aus aller Welt**
Himmel, Harsch und Firm! Wer soll all diese Schneeesorten unterscheiden? Ex-Skiprofi Marius Buhl lässt Fakten rieseln.



Die Installation „Stronger than memory and weaker than dewdrops“ von Karolina Markiewicz und Pascal Piron im Casino Luxemburg, einer Adresse für Gegenwartskunst.

Im Traumtunnel

Luxemburg etabliert sich als **europäischer Hotspot** mit einer internationalen Kunstmesse

VON EVA KARCHER

Ein Gitterkäfig aus weiß bemaltem Stahl. Im seinem Inneren steht eine Bank. Hier, so stellen es sich die Designer von Amazon vor, würde ein Arbeiter sitzen, durch die vollautomatisierten Warenhallen fahren und rundum überwacht im Fließbandrhythmus Konsumgüter verpacken. Zum Glück wurde die Folterkammer des weltweit größten Online-Versandhändlers und Logistikunternehmens nicht realisiert, sondern nur patentiert. Der neuseeländische, in Berlin lebende Künstler Simon Denny baute sie nun als Skulptur für die Ausstellung „Post-Capital: Kunst und Ökonomie im digitalen Zeitalter“ in Luxemburgs Museum für zeitgenössische Kunst, dem Mudam.

Denny, der mit seinen Arbeiten die Ästhetik digitaler Technologien rekonstruiert und die Machtansprüche global agierender IT-Konzerne mit dem Ziel totaler Datenkontrolle visualisiert, entschließt mit seinem Werk – das auch eine Referenz an Andy Warhols Siebdruckserie „Electric Chair“ von 1963 und ebenso an die Psycho-Käfige von Louise Bourgeois ist – nicht nur dehumanisierende Konditionierung als Folge von digitalem Totalitarismus. Er thematisiert auch die skrupellos forstschreitende Zerstörung der Natur. Denn wer einen QR-Code benutzt, erlebt die Skulptur in Augmented Reality. Plötzlich flattern Vögel im Käfig, Avatare des vom Aussterben bedrohten australischen King Island Brown Thornbill und des Seggenrohrsängers. Wie sie Opfer der Bergbauindustrie sind, die schürfend die natürliche Umgebung dieser Arten zerstört, so atomisiert Datenmining menschliche Empathie, und die energieintensive digitale Ökonomie entkräftet den Planeten.

Eindrucksvoll wie diese Arbeit ist die gesamte Ausstellung. Vielleicht noch etwas mehr beeindruckt, dass sie in einem Museum eines kleinen Landes,

dem Großherzogtum Luxemburg, stattfindet. Doch am beeindruckendsten ist, dass dieser rund 640 000 Einwohner zählende Stadtstaat während der diesjährigen Messe der „Luxembourg Art Week“ im November einen Kunstparcours der Extraklasse präsentierte, wie ihn manche Metropole nicht zustande bringt. „Hier ist man auf der Höhe des globalen Kunstdiskurses“, bestätigt die fürs Mudam designierte Direktorin Bettina Steinbrügge. Noch leitet sie den Hamburger Kunstverein, davor war Steinbrügge unter anderem am Belvedere in Wien für die Sammlung aktueller Kunst zuständig, im April kommenden Jahres übernimmt sie das Museum auf dem Kirchberg.

„Dass in Luxemburg 156 Nationen leben und es im Herzen Europas liegt,“ macht Steinbrügge als einen Grund für die Gegenwärtigkeit der Region aus. An Frankreich, Belgien und Deutschland angrenzend, mit den Niederlanden und Belgien die Benelux-Staaten bildend und mit dem Saarland, Lothringen, der wallonischen Region und Rheinland-Pfalz zur Grande Region, der Großregion Sar-Lor-Lux aus etwa 11,5 Millionen Bewohnern gehörend, ist Luxemburg an Mehrsprachigkeit und grenzüberschreitender Mobilität in Europa kaum zu übertreffen. Steinbrügge findet es bemerkenswert, dass im Banken- und Geschäftsviertel Kirchberg, in dem sich Ieoh Ming Peis Mudam befindet, „so viele europäische Institutionen ihren Sitz haben. Die wichtigsten künstlerischen Positionen der Gegenwart beschäftigen sich mit politischen, sozial-ökonomischen und ökologischen Themen. Ich kann mir vorstellen, dass diese Konstellation für einige Künstler eine spannende Herausforderung ist“.

„Offen und neugierig, multikulturell und kosmopolitisch“, beschreibt Alex Reding, Galerist und Gründer der Luxembourg Art Week, die Haltung der in Luxemburg Ansässigen Kunst und Kultur gegenüber. Auch die siebte Ausgabe der Messe, die mit 80 Händlern vor al-

lem aus Luxemburg, Paris und Brüssel sowie zwölf Galerien aus Deutschland in einem 5000 Quadratmeter großen Zelt im Zentrum residierte, verbucht er als Erfolg. Es gab gute Verkäufe, die meisten davon in einem Spektrum zwischen 4000 bis 80 000 Euro. Auch das wohl teuerste Werk der Messe, ein abstrakt florales Gemälde des ungarisch-französischen Künstlers Simon Hantai – den auch Larry Gagosian vertritt – konnte der Luxemburger Galerist Frédéric Hessler weitergeben. Für immerhin 650 000 Euro.

„Es kommen immer internationalere Sammler hierher“, beobachtet Hessler, „und das Niveau der Galeristen wie Händler steigt“.

Sechs Millionen Euro gibt es jährlich allein für die Kunstthalle

Galerie von Alex Reding, sind renommierte Namen vertreten, doch gibt es durchaus weiteren Bedarf an etablierten Händlern.

Am Preview-Tag waren sie alle da, Mitglieder der großherzoglichen Familie ebenso wie Kuratoren, Museumsdirektoren, Künstler und Sammler. So diskutierte Su-mei Tse, in Luxemburg geborene Musikerin und Multimediakünstlerin mit chinesisch-britischen Wurzeln, die 2003 den Goldenen Löwen der Venedig Biennale gewann, mit der französischen Malerin Fabienne Verdier über chinesische Tuschetchniken. Verdier hat ostasiatische Malerei und Ästhetik in Sichuan studiert. Sammler Jérôme Wigny, Partner der Anwaltskanzlei Elvinger Hoss Prussen, der nicht nur sein Privathaus, sondern auch das gesamte Firmengebäude mit Werken von Hermann Nitsch bis Luc Tuymans bestückt

hat, findet, es sei „Ehrensache, zur Vernissage zu kommen“. Er kauft auch junge luxemburgische Künstler – genau wie das Sammlerpaar Diane und Marc Gubbini. Seit über 30 Jahren sammelt es unter anderem „Werke von Pierre Soulages, Donald Judd, Marlene Dumas, Avery Singer oder Karolina Markiewicz & Pascal Piron“.

Das luxemburgische Künstlerpaar präsentiert aktuell die Ausstellung „Stronger than memory and weaker than dewdrops“ im Casino Luxemburg, einer Art Kunstthalle mit einem jährlichen Budget des Kulturministeriums von sechs Millionen Euro und einem hervorragenden Programm. „If I were another“, ein Vers des palästinensischen Dichters Mahmoud Darwish, führt wie ein roter Faden durch die multimediale Schau über Identität und Entfremdung, Realität und Mythos, Politik und Poesie. Und in der Nachbarstadt Esch-sur-Alzette, im nächsten Jahr zusammen mit Kaunas in Litauen und dem serbischen Novi Sad europäische Kulturhauptstadt, findet in der neuen Kunstthalle Keschthal Esch eine weitere grandiose Ausstellung statt: „Ego-Tunnel“, von Gregor Schneider. Direktor Christian Mosar hat 2400 Quadratmeter auf vier Etagen bis auf Betonwände und Stahlträger entkernt. Schneider inszeniert mit 20 Angsttraum-Räumen und weiteren Arbeiten eine Allover-Installation, die sich wie eine begehbare Metapher des Bösen anfühlt.

„Seit 20 Jahren bemühen wir uns, Luxemburg zu einem europäisch-globalen Hotspot zu machen“, resümiert Kulturministerin Sam Tanson. „Nun sind wir diesem Ziel einen großen Schritt nähergekommen.“

55 Millionen Euro beträgt das Budget für Esch im Kulturhauptstadtjahr, 160 Projekte mit mehr als 2000 Events sind geplant. „Remix Culture“ lautet das Motto: „Es geht darum, das Bewusstsein zu stärken, dass wir in einem gemeinsamen europäischen Kulturraum leben“ sagt Tanson. Nie war dies wichtiger.

Gib mir ein Zelt zum Malen

Bilder von Claude Viallat in der **Galerie Kajetan**

Beim Besuch vorab steht die Galerietür bei Kajetan weit offen, was nicht nur böse Aerosole vertreibt, sondern auch eines der neuen Stoffbilder von Claude Viallat wehen lässt. Der 1936 geborene Künstler aus Nîmes, der Frankreich 1988 auf der Biennale von Venedig vertrat, stellt zum zweiten Mal bei dem Galeristen Tobias Posselt aus. Diesmal in der Charlottenburger Grolmannstraße.

2018 eröffnete Posselt seine Galerie in Kreuzberg und bestritt seitdem in einem ehemaligen Künstleratelier in der Gneisenaustraße ein Dutzend Ausstellungen mit Künstlerinnen wie Bettina Blohm, Elisabeth Vary oder Jan Wawrzyniak. Mit einer Gruppenschau in Erinnerung an den vor zwei Jahren verstorbenen Bildhauer Erich Reusch wurden nun die neuen Räume im September eingeweiht: Das Schaufenster bringt viel Tageslicht in die 65 Quadratmeter, allein im Fensterbereich haben jetzt schon zwei mittelgroße Stoffbilder von Viallat Platz – von denen eines in der Zugluft flattert. Vor allem aber verfügt Posselt nun über zwei recht geräumige White Cubes, in denen noch einmal zwölf der seit 2020 entstandenen Werke des französischen Künstlers zu sehen sind.

Viallat war Ende der 1960er-Jahre Mitbegründer der Künstlergruppe Supports/Surfaces, die ein besonderes Augenmerk auf Bildträger und Bildoberflächen legte. Es kommt eben nicht nur darauf an, was in der Tube ist: Öl, Tempera oder Acryl. Vor allem von Laien werden Malgründe notorisch unterschätzt; auf Nessel, Leinwand oder sonstigem Gewebe können Farben glänzen, stumpf oder rissig werden.

Viallat, bis heute dem analytischen Ansatz treu, verzichtet seit über 50 Jahren auf Keilrahmen. Und statt auf handelsüblichen Bildträgern zu malen, sammelt und verwendet der Künstler diverse Stoffe von der Serviette über die Kochschürze bis zum Militärszelt, bei denen Textur, Färbung und Muster erheblich zur Wirkung der Malerei beitragen. Per Schablone und Acrylfarbe bringt Viallat eine serielle Struktur auf, deren Grundform weder rein organisch noch geometrisch wirkt.

An den fesselnden, fadenscheinigen oder watterfests *shaped canvases* (Preise auf Anfrage) entzündet sich die koloristische Fantasie des Malers. Viallats Farben spielen und streiten mit den textilen Fundstücken, ihren mal aufgedruckten, mal aufgenähten Blumen- oder Streifenmustern. Die Frage nach der Hierarchie – Malfarbe oder Malgrund – wird von Viallat mit einem klaren „Unentschieden“ beantwortet.

Die Werke führen ein Eigenleben, das hinter den Ausstellungstitel „Malereien II“ ein Fragezeichen setzt. Ohne Frage ist Malerei ein Teilaspekt dieser Praxis, doch Viallat arbeitet nicht nur mit Stoffteilen inklusive Säumen, Borten, Fransen oder Knöpfen. Zudem werden pro Werk mehrere Gewebe miteinander kombiniert, was die Schwelle vom Bild zum Objekt definitiv überwand. Im Prinzip ist das nicht neu, aber Viallat zählt erstens zu den Wegbereitern einer Malerei, die sich – wie aktuell bei Katharina Grosse – den Raum erobert hat. Zweitens beweist der Franzose bei Kajetan, wie viel Potenzial und Zauber in seiner Arbeitsweise noch steckt. JENS HINRICHSSEN

— Galerie Kajetan, Grolmannstr. 58; ab heute bis 5. Februar 2022, Di–Fr 12–18 Uhr, Samstag 14–19 Uhr

KUNSTHANDEL, GALERIEN & ANTIQUITÄTEN

LEO SPIK • BERLIN
Kunstversteigerungen
gegründet 1919

Eduard Gaertner
Gusseisenbrücke in Moskau

680. Auktion Besichtigung Tel. 030/ 883 61 70 www.leo-spik.de
9. - 11. Dezember 4. - 7. Dezember Kurfürstendamm 66 info@leo-spik.de

Betina Kuntzsch
Video-Zeichnungen

Ausstellung bis 11. Dezember 2021
Galerie Mönch Berlin
www.galeriemoench.de
030 2313 5858

ANTIQUITÄTENHOF LIEBEN
bei Petkus (Jüterbog-Baruth)

500 m² vom gewachsenen Bauernschrank bis zur polierten Biedermeierkommode
Hochwertige Restaurierungen vom Fachmann
Möbel - Lampen - Gemälde
Kostenfreie Beratung - Festpreisangebot
Fr. bis So. 12.00 - 18.00 Uhr - 03 37 45/5 02 72
www.antiqaetaetenhof-lieben.de

Antike Landhausmöbel aus Massivholz
Klassisches Studierstübchenmobiliar

Ihr Anzeigenkontakt
Tel.: 030 / 290 21-156 30
kulturteam@tagesspiegel.de

Ohne Grenzen

Eine Mauer Geschichte von **Kota Ezawa** in der Galerie 68projects

Es wird gehämmert und geklopft, virtuell auf echtem Beton in der Galerie 68projects. Das Video von Kota Ezawa führt den Aufstieg und Fall der Berliner Mauer vor. Ein bewegtes Werk, dessen plakative Figürchen der amerikanischen Pop Art oder japanischen Mangas entsprungen scheinen. Ezawa griff jedoch auf Bilder alter Wochenschauen und Pressefotos zurück. Zum Schluss seiner Projektion schwingt die Flagge der Bundesrepublik in Schwarz-Rot-Gold über die Mauer nach Osten. Ende gut, alles gut?

„Opus“ ist ein Ausstellungsprojekt des Medienkünstlers Kota Ezawa, der Meisterschüler von Nam June Paik an der Düsseldorfer Kunstakademie war und heute am California Institute of Arts in San Francisco wirkt. Nach New York und Frankfurt a. Main macht das Werk nun Halt in Berlin. Ezawa reflektierte nicht nur die Berliner Mauer als historisches Ereignis, sondern denkt über Trennung und Teilhabe, Einsamkeit, Krieg und Frieden nach.

In Aquarellen schilderte er die Situation der deutsch-deutschen Öffnung: Eine Phalanx kleiner Soldaten steht auf der Mauer vor dem Brandenburger Tor. Die Wand ist mit Graffiti verziert, doch ihre Farben bleiben fahl. Auf einem anderen Blatt hat sich die Mauer zum Spalt geöffnet, „Blick“ hat jemand auf den Beton gekritzelt, das „i“ krönt ein Herzchen (6500-7500 €). Raffiniert inszenierte Ezawa in einem Leuchtkasten das Brandenburger Tor vor der Wende. Seine „Mauerfall“-Aquarelle erscheinen als Bild im Bild, als digitale Animation auf der Wand, die in der zugrunde liegenden Fotografie nur durch das gleißende Licht des Todesstreifens illuminiert wird.

Mauern existieren nicht nur an der Spree. Trumps Vorhaben, die USA gen Mexiko abzuriegeln, wurde von seinem Nachfolger Joe Biden zwar gestoppt. Ezawas Leuchtkasten zeigt dafür in einem wüstenhaften Landschaftspanorama eine neue Grenze. Die Mauer bildet nun keine geschlossene Front mehr,

sondern besteht aus Versatzstücken, aufgestellt zu Demonstrationszwecken und im Visier von sensationsergierigen Fotografen und Touristen (9000 €). Im Leuchtkasten wird auch die Lage nach der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan im August demonstriert. Medienbilder dienten wiederum als Vorlage (4000 €).

Leuchtkästen lassen schließlich den Merzbau von Kurt Schwitters, begonnen 1923 in des Künstlers Wohnung in Hannover, als klaustrophobisches Labyrinth wieder aufstehen. Zur Vollendung gelang dieses Werk nie, es wurde 1943 bei einem Luftangriff zerstört. Schwitters selbst war als ein von den Nazis verfeimter Künstler bereits 1937 aus Deutschland emigriert. Auch an seinen Exilorten Norwegen und England begann er erneut mit dem Merzbau, der ihm wohl zu einem persönlichen Schutzwall wurde. ANGELIKA LETTZE

— 68projects, Fasanenstr. 68; bis 8. Januar, Anmeldung: www.68projects.com